

Feuilleton

70 JAHRE UNO

Berliner Kunst im Hauptquartier

VON INGEBOURG RUTHE

New York, Wien, Nairobi. Das sind die geografischen Koordinaten, die ein ungewöhnliches Kunstprojekt eingibt, um der Welt Erkenntnisse zu verschaffen.

„Unknown Spaces“ ist eine Berliner Erfindung. Zwei hiesige Künstler, Janina Janke, 39, und Maurice de Martin, 46, befassen sich mit dem so hehren wie spröden Thema – mit den Vereinten Nationen und deren Haupt- und Nebenquartieren in Amerika, Europa und Afrika. Und mit der Arbeit all der Leute, die da selbst wirken für die große, hehre Idee. Das Künstler-Duo betreibt, wenn man so will, dezidierte Innenschau einer Weltinstanz, die meist so phänomenal ideell daherkommt.

Die Vereinten Nationen, gegründet 1945, nach dem Zweiten Weltkrieg, verkörpern eine große Hoffnung: die der Welt auf Frieden, Gerechtigkeit, bessere Lebensverhältnisse. Sie wurden zur – ethisch urteilenden, mahnenden, nur im Ernstfall Mandate zum Direkthandeln erteilenden Instanz. Zugleich wurde sie aber, das wenden nicht nur diese beiden der Organisation engagiert verbundenen Berliner Künstler ein, eben auch zu einer weltweit agierenden Institution mit Strukturen, die sich mit der Zeit eingefahren haben. Eingeschliffen bis zur Routine, zum Ritual vorhersehbarer, ständig wiederholter Reden, Bekenntnisse, Statements, Mahnungen, Lösungen. Worthülsen manchmal, mag ihr Inhalt noch so gut gemeint sein, da keine Konsequenz folgt gegen politische, soziale Missständen in Krisengebieten der Welt, vor allem den wahren Schuldigen an Elend, Armut und Krieg.

Janina Janke und Maurice de Martin ergründen seit vier Jahren das Wirken der Vereinten Nationen direkt an deren Standorten – in Wien, Nairobi und New York. Dafür bezogen beide – sie studierte erst Ethnologie und Philosophie, später Bühnenbild an der UdK; er ist ein bekannter Schlagzeuger, Komponist und Avantgarde-Jazzler – über 70 UN-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein. Die Künstler dokumentierten Gespräche, drehten Videos, erstellten Interview-Booklets. „Wir wollten wissen“, so de Martin, „wie die Situation – auch die geografische – die Arbeit der UN-Leute beeinflusst. Auch welche Auswirkung die UN-Präsenz auf die lokale Öffentlichkeit hat. Gerade in Afrika.“

Und sie haben erfragt, wie sich die tägliche Arbeit in dieser „Welt in der Welt“ soziologisch auswirkt, wie sich das Konkrete, das Machbare der Arbeit im globalen Anspruch zeigt. Nun, zum 70. Jahrestag der Vereinten Nationen, zeigen Janke und de Martin ab der nächsten Woche ihr Kunstprojekt – als deutschen Beitrag zur Jubiläumsschau im New Yorker Hauptquartier.

Kleines, Ortsbezogenes, mühsam Erreichtes stehen – das geben Videos und Dokumentationen wieder – im Spannungsfeld des globalen Anspruchs. Was die beiden Berliner aus dem UN-Alltag in Kunst übersetzten, ist eine Art Soziogramm vom Versuch, die von Pathos, Bürokratie und Allgemeinplätzen überdeckte mühsame Arbeit für eine bessere Welt sinnlich erfahrbar zu machen.



UNKNOWN SPACES

Leinwand-Probelauf der in Europa, Afrika und Amerika entstandenen UN-Kunst von Janina Janke (r.) und Maurice de Martin (l.)



AFF

Elektronischer Klangtüftler und Popstar seit über vierzig Jahren: Jean-Michel Jarre.

Ich bin süchtig nach meinem Elektrofahrrad

Jean-Michel Jarre im Gespräch über Mousse au Chocolat, seine Familie und sein Album „Electronica 1“

Jean-Michel Jarre (67) ist nicht nur ein Pionier der elektronischen Musik, er hat als Erster auch Popkonzerte zu gigantischen Massenereignissen gemacht. Aus Anlass seiner neuen Platte trafen wir uns in Hamburg zum Gespräch.

Monsieur Jarre, verraten Sie uns drei Dinge, die man nicht über Sie weiß?

Ich bin ein Riesenfan von Mousse au Chocolat. Und ich mache vermutlich eine der besten Mousse überhaupt. Die Frauen in meinem Leben hat das immer sehr erfreut. Zumindest jene, die Schokolade essen. Womit wir bei der zweiten Sache wären: Ich hatte immer eine zu große Schwäche für Schauspielerinnen. Aber nun habe ich von dieser Vorliebe Abstand genommen. Keine Schauspielerinnen mehr in meinem Leben!

Und die dritte Sache?

Ich bin süchtig nach meinem Elektrofahrrad. Eine super Erfindung! Du kannst damit trainieren, aber wenn eine Steigung kommt, bist du nicht zu verschwitzt, wenn du oben ankommst.

Auf Ihrem neuen Album spielen Sie mit vielen Gästen wie Moby und Massive Attack. Wie haben Sie die ausgewählt?

Ich wollte mich mit Künstlern umgeben, vor denen ich Respekt habe, und die eine Inspiration für mich waren und sind. Jeden Einzelnen habe ich persönlich gefragt, ob er mit mir ins Studio geht, um der DNS der elektronischen Musik auf den Grund zu gehen.

Wie geht man denn der musikalischen DNS auf den Grund?

Wie Fellini mir mal sagte: „Man kann seinem eigenen Stil nicht entkommen.“ Entgegen meiner ursprünglichen Annahme habe ich immer den gleichen Film gedreht, nur die Story und die Schauspieler habe ich verändert. Es ist der Stil, die DNS, für die wir Künstler lieben. Auf dieser Platte wollte ich die DNS von anderen Musikern mit der meinen vermischen.

Wenn wir mal über Ihre eigene musikalische DNS sprechen: Die haben Sie besonders Ihrem Großvater zu verdanken, der die Oboe spielte und Ihnen die ersten Instrumente kaufte.

Ja, er war meine Vaterfigur, denn meine Eltern trennten sich, als ich fünf Jahre alt war. Mein Opa war ein großartiger Mensch. Er war auch Erfinder, ein Ingenieur. Er hat vor dem Krieg die ersten Mischpulte für Radiostationen kreiert. Und einen der ersten batteriebetriebenen Plattenspieler zum Mitnehmen erfunden, mit Lautsprecherboxen am Plastik-

Pionier der elektronischen Musik

Jean-Michel Jarre wurde 1948 in Lyon geboren und wuchs bei seiner Mutter und seinen Großeltern auf. Sein Vater ist der Komponist Maurice Jarre.

Auf Klavier und Gitarre lernte Jarre als Kind das Musizieren. Schon früh wandte er sich dann aber elektronischen Instrumenten zu, unter anderem in der Gruppe de Recherches Musicales des Komponisten Pierre Schaeffer.

„Oxygène“ heißt das ausschließlich mit Synthesizern eingespielte Instrumental-Album, mit dem Jarre 1976 seinen Durchbruch erlebte. Es wurde zur erfolgreichsten französischen Platte aller Zeiten.

„Equinoxe“ und „Les chants magnétiques / Magnetic Fields“, die beiden nachfolgenden Alben aus den Jahren 1978 und 1981, waren von ähnlich großer Bedeutung.

„Electronica 1: The Time Machine“ (Sony) heißt das neue Album von Jarre, „Electronica 2“ soll im Frühjahr erscheinen. Für die beiden Werke arbeitete er mit 30 Gästen zusammen, unter anderem mit Moby, Vince Clarke, Pete Townshend und Massive Attack.

Mit der Schauspielerin Charlotte Rampling war Jarre verheiratet, mit ihrer Kollegin Isabelle Adjani liiert.

gehäuse. Er war ein großer Einfluss in meinem Leben. Leider hatte ich nie eine Beziehung zu meinem Vater. Es wäre vermutlich besser gewesen, einen offenen Konflikt mit ihm auszutragen als diese Funkstille. Denn es gibt nichts Schlimmeres, als wenn da einfach nur ein dunkles, großes Loch ist.

War Ihr Vater denn nicht beeindruckt von Ihren Erfolgen als Musiker? Maurice Jarre war selbst ein bekannter Komponist.

Ja, er hat die Soundtracks zu „Lawrence von Arabien“ und „Doktor Schiwago“ geschrieben. Aber wir haben uns im Leben vielleicht 20 Mal getroffen. Wir haben es nie geschafft, uns über Musik auszutauschen. Wir taten nur oberflächliche Dinge zusammen. Es war lange Zeit sehr schwierig für mich, damit klarzukommen. Ich habe so viele Soundtracks deswegen abgelehnt. Ich habe mich darüber mal mit Volker Schlöndorff unterhalten, den ich wirklich sehr gerne mag. Auch für „Die Blechtrommel“ hat mein Vater den Soundtrack komponiert. Jahre später fragte Volker mich, ob ich nicht den Soundtrack zum Film „Strajk – Die Heldin von Danzig“ schreiben könnte. Dazu Ja zu sagen, hat mir bei der Verarbeitung meiner Vergangenheit geholfen.

Und nun sind Sie damit im Reinen?

Ja, meine Eltern starben beide vor fünf Jahren. Und ich habe nun Frieden mit meinem Vater geschlossen. Ich akzeptiere, wie es gelaufen ist. Mein Rat an alle, denen Ähnliches widerfahren ist: Man muss nicht vergeben, aber den Groll abschütteln. Denn egal, was war, man hat den Eltern zu verdanken, dass man hier ist. Und sie hatten wohl ihre Gründe für ihr Verhalten.

Hatte das alles Einfluss auf die neue Platte?

Nein. Aber es ist interessant, dass Sie das fragen. Denn ich hatte tatsächlich überlegt, meinen Vater auf irgendeine Art postum in mein Werk zu involvieren. Und das wird auch irgendwann passieren.

„Electronica 1“ wird von dem Berliner DJ und Produzenten Boys Noize eröffnet. Hätten Sie als Franzose da nicht patriotischer sein und David Guetta fragen müssen?

Ich wollte Boys Noize, nicht Guetta! Es war mir sehr wichtig, das Album mit einem deutschen Künstler zu eröffnen. Denn elektronische Musik ist am stärksten in Deutschland und Frankreich verwurzelt. Da ist Karlheinz Stockhausen auf der einen Seite und Pierre Schaeffer auf der anderen. Letzterer war übrigens mein Mentor, er hat das Editieren erfunden und die Musique concrète und den Menschen gezeigt, dass Musik nicht nur aus Noten gemacht wird, sondern auch aus Sounds. Jeder DJ heutzutage ist ein Sound-Designer. Und ich liebe Boys Noize! Sein Name birgt viel Wahrheit: Er ist wirklich ein lärmender Junge.

Am meisten überrascht Ihre Zusammenarbeit mit dem The-Who-Gitaristen Pete Townshend.

Der stand ganz oben auf meiner Liste! Townshend war der Erste, der im großen Stil elektronische Sequenzen und Instrumente in die Rockmusik einbrachte. Ich denke da an Songs wie „Baba O'Riley“ von dem 1971er-Album „Who's Next“. Außerdem hat er die Rock-Oper als Kunstform erfunden. Rockopern hatten gerade als Student einen enormen Einfluss auf mich. Deshalb habe ich später überhaupt Maler, Tischler und Video-Künstler in meine Live-Shows einbezogen und meine eigene Art von Opern gemacht. Und nun haben Townshend und ich eben diese Mini-Elektro-Rockoper für einen Song aufgenommen.

Sie haben 1990 vor 2,5 Millionen Menschen in Paris gespielt und 1997 in Moskau vor 3,5 Millionen. Wie nimmt man so ein Ereignis von der Bühne aus wahr?

Es ist vergleichbar mit der Liebesaffäre eines Pärchens. Da ist eine gewisse Spannung zwischen dem Publikum auf der einen Seite und dir und deiner Band auf der anderen Seite.

Sie waren auch der erste westliche Musiker, der nach der Mao-Ära in China aufgetreten ist. Hatten politische Umstände keinen Einfluss auf Ihre Auftritte?

Ich war immer gegen jede Art von Boykott.

Warum?

Weil die Menschen in diesen Ländern dann nicht nur in ihrer Freiheit eingeschränkt sind, sondern auch im Zugang zu Musik, Kino und Künsten.

Gibt es Länder, die Ihre Musik boykottiert haben?

Na klar! Zu Zeiten des Kalten Kriegs war meine Musik im gesamten Ostblock verboten. Wenn ich heute in Länder wie Polen oder Bulgarien komme, merke ich erst, wie wichtig es für die Leute dort war, Zugang zur Musik zu haben – wenn damals auch nur durch Bootlegs. Das war für die Menschen ein Symbol für Freiheit.

Sie haben früh den schwindenden Wert der Musik thematisiert. 1983 nahmen sie das Album „Music for Supermarkets“ auf, ließen es auf eine einzige Platte pressen und vernichteten die Mastertapes.

Als die Musikindustrie seinerzeit die CD als neues Medium präsentierte, empfand ich das als Affront. Der CD-Sound ist qualitativ nicht so gut wie der einer Vinylplatte, und schlimmer noch: Die CD sollte seelenlos neben Zahnpasta und Joghurt in Supermärkten verkauft werden. Ich habe damals das Ende der Plattenläden vorausgesagt.

Wie ist die Situation heute?

Wir müssen ein neues Business-Modell für Musik finden. Es ist ein Witz, was du als Künstler dafür bekommst, wenn du auf Pandora oder Spotify gestreamt wirst. Das sind Firmen, die an der Wall Street Milliarden von Dollar wert sind – während die meisten jungen Künstler heute, anders als ich damals, von ihrer Musik nicht mehr leben können und ihren Traum deshalb frühzeitig aufgeben. Das ist so schade! Vielleicht wären gerade diese jungen Musiker die nächsten Beatles geworden.

Das Gespräch führte Katja Schwemmers.

NACHRICHTEN

Deutsche Kulturlandschaft besonders vielfältig

Nach Einschätzung der Deutschen Unesco-Kommission (DUK) hat die Bundesrepublik eine der vielfältigsten Kunst- und Kulturlandschaften der Welt. „Es ist Weltmeister in der Orchester- und Theaterdichte, Bibliotheks- und Museumsnutzung“, hieß es am Montag in Bonn in einer Erklärung zum zehnjährigen Bestehen der Unesco-Konvention zur Vielfalt kultureller Ausdrucksformen. Dieses Instrument zur Förderung zeitgenössischer Kunst und Kultur wurde am 20. Oktober 2005 verabschiedet. Es garantiert das Recht auf eine eigenständige Kulturpolitik der Vertragsstaaten und soll zur globalen Kulturkooperation beitragen. Die Unesco-Konvention müsse auch die Grundlage für Verträge wie das umstrittene Transatlantische Freihandelsabkommen TTIP bilden, hieß es weiter seitens der DUK. (KNA)

Briefe von Stefan Zweig werden in Paris versteigert

Ein bislang unbekannter Schriftwechsel von Stefan Zweig (1881–1942) wird in Paris versteigert. Bei der Korrespondenz von rund 120 Seiten handelt es sich um den Briefwechsel zwischen dem österreichischen Schriftsteller und seinem Freund und Übersetzer Alzir Hella, wie das Pariser Auktionshaus Artcurial am Montag bestätigte. Die Korrespondenz, die am 17. November unter den Hammer kommt, wird auf 50 000 bis 60 000 Euro geschätzt. Stefan Zweig, der Sohn eines jüdischen Textilunternehmers, soll zahlreiche Briefe an Alzir Hella geschrieben haben, die teils von der Gestapo beschlagnahmt wurden. Hella trug durch seine Übersetzungen maßgeblich zur Bekanntheit von Zweig in Frankreich bei. (dpa)

Kinocharts: „Alles steht Kopf“ bleibt die dritte Woche vorn



DISNEY/PIXAR

In „Alles steht Kopf“ hat jedes Gefühl eine eigene Farbe. Die Wut ist rot.

Der Animationsfilm „Alles steht Kopf“ über die Gefühle eines elfjährigen Mädchens hat die Marke von zwei Millionen Kinobesuchern geknackt. Allein am vergangenen Wochenende sahen fast 429 000 Kinobesucher den Film, der schon die dritte Woche auf Platz eins der deutschen Kinocharts steht. Auf Platz zwei hielt sich die Hitler-Satire „Er ist wieder da“. Den Film besuchten am Wochenende rund 400 500 Zuschauer. Neu in den Charts ist „Hotel Transsilvanien 2“ an dritter Stelle; die 3D-Animationskomödie sahen am ersten Wochenende gut 362 000 Besucher. „Fack ju Göhte 2“ rutschte mit etwa 265 000 Besuchern am Wochenende zwar auf Platz vier – damit erreichte der Film in der sechsten Woche allerdings fast die Marke von insgesamt sieben Millionen Zuschauern. Platz 5 ist in dieser Woche der Science-Fiction-Thriller „Der Marsianer – Rettet Mark Watney“ (gut 249 000 Besucher vom 16.–18. 10.). (dpa)

Festtage zu zehn Jahren Dresdener Frauenkirche

Zehn Jahre nach dem Wiederaufbau der Dresdener Frauenkirche lädt die Stiftung Frauenkirche zu einer Festwoche ein. Unter dem Motto „Kommt und geht in Frieden“ seien vom 22. bis 31. Oktober neben Gottesdiensten und Andachten auch Vorträge, Führungen und Konzerte geplant, teilte die Stiftung am Montag mit. Die Weihe der wiederaufgebauten Frauenkirche fand am 30. Oktober 2005 statt. (epd)